

„Bilder sind religiös aufgeladen“

INTERVIEW Werner Busch eröffnet Vortragsreihe zu Caspar David Friedrich

Kassel – Bis Jahresende ist in der Neuen Galerie die Kabinetausstellung zur faszinierenden Mondschein-Transparentmalerei von Caspar David Friedrich zu sehen. Eine Vortragsreihe zu Friedrich, dessen Geburtstag sich 2024 zum 250. Mal gejährt hat, eröffnet der Berliner Kunsthistoriker Werner Busch, Autor von „Caspar David Friedrich. Ästhetik und Religion“. Wir haben mit ihm gesprochen.

Herr Busch, haben Sie als Experte im Friedrich-Jahr 2024 Neues gelernt?

Das habe ich mich auch gefragt. Mir ist nicht ganz klar, ob wirklich so viel dabei herausgekommen ist. Es sind in den Ausstellungen in Hamburg, Berlin und Dresden wundervolle Bilder zu sehen gewesen, und – da hat sich das Interesse etwas verschoben – sehr viele Zeichnungen.

Hunderttausende sind in diese Ausstellungen geströmt. Ist das eine Folge von geschicktem Marketing? Oder wie erklären Sie sich die Popularität?

Diese Frage ist hundertfach gestellt worden. Warum gerade Friedrich? Es wird immer gesagt, die Bilder seien so tröstlich und ruhig – in unserem hektischen Zeitalter sehnte man sich nach so etwas. Das ist nicht falsch, aber nur die halbe Wahrheit. Denn Friedrich war kein einfacher Mensch, er hat sehr gekämpft um das, was er in der Kunst machen wollte, und hat sich mit bloß schönen Bildern nicht zufriedengeben wollen. Die Anlage seiner Bilder ist hochkomplex, und insofern wird für das Publikum etwas befriedigt, zurecht, das nicht im primären Interesse des Künstlers gelegen hat.

Worin lag Friedrichs Ziel?

Die Tatsache, dass die Bilder keine Handlung haben – wenn Personen vorkommen, sind sie in Betrachtung versunken, meist der Natur – spricht dafür, dass Friedrich uns auffordert, uns in das Ge-



Unterschiedliche Beleuchtung von hinten verändert das Bild: Caspar David Friedrichs Mondscheintransparent.

FOTO: HKH

zeigte zu vertiefen. Mit dieser Vertiefung ist es nicht so weit her, wenn Hunderttausende wenige Sekunden vor einem Bild stehen. Dabei wäre die Konzentration das Entscheidende. Wenn die Bilder noch relativ eng gehängt werden, ist das kaum möglich. Es geht um Versenkung, und diese Konzentrationsmöglichkeit steuert Friedrich durch die Bildanlage.

Wie gelingt ihm das?

Es gibt häufig so etwas wie Achsensymmetrie, wir finden bestimmte geometrische Figuren, die den Bildern zugrunde liegen. Das führt dazu, dass man nahezu unausweichlich mit dem Gegenstand beschäftigt wird. Das leisten die formale Anlage der Bilder und ihr vorherrschender Ton, erzeugt durch eine subtile Farbigkeit. Dabei sind seine Himmelsdarstellungen entscheidend. Seine Frau überliefert, wenn ihr Mann Himmel male, dürfte man ihn nicht stören, das wäre wie ein Gottesdienst für ihn. Diese religiöse Dimension ist nicht zu leugnen, obwohl sie lange, insbesondere nach '68 infrage gestellt wurde. Er zeigt keine religiöse Erzählung, konventionelle religiöse Szenen. Doch sind die Bilder religiös aufgeladen.

Ist das nicht ein Paradox, dass dieser Maler, der Versenkung einfordert, populär ist in einer Zeit, in der uns als Gesellschaft die Fähigkeit zur Konzentration verloren geht?

Das ist schon richtig. Es sind zuletzt unendlich viele populäre Publikationen erschienen, mit Florian Illies' Buch im Zentrum. Wissenschaftliche Publikationen hat es herzlich wenig gegeben. Man kann diese Bilder natürlich schön finden. Viele sind Ikonen, der Wiedererkennungseffekt ist groß. Das führt dazu, dass der tiefere Sinn nicht mehr interessiert. Man erkennt sie auf Anhieb wieder, hat ein Erfolgserlebnis und gibt sich damit zufrieden.

Ist uns die Hoffnung Friedrichs, dass sich über die

Bilderfahrung eine religiöse Dimension eröffnet, heute nicht sehr fremd?

Man soll so etwas wie eine Transzendenzerfahrung vor seinen Bildern haben. Es sind nicht mehr die Geschichten der Bibel, die den Menschen berühren, sondern die Vertiefung in die Natur: Die Naturwahrnehmung soll transzendierte werden. Friedrich kann uns mit der Natur im Detail vertraut machen, aber auch die Erfahrung vermitteln, dass wir längst von der Natur entfremdet sind. Diese Entfremdungserfahrung ist für Friedrich und generell die Romantik enorm wichtig. Das ist in der ungegenständlichen Moderne wieder aufgegriffen worden. Denken Sie an Mark Rothko oder andere abstrakte Expressionisten. Man soll sich auch in diesen Bildern verlieren, durch lange intensive Betrachtung eine Art Unendlichkeitserfahrung haben. Man erfährt sich selbst vor diesen Bildern, man soll vor ihnen weinen können, so hat es Rothko gesagt. Quasi als Entlastung, Erleichterung, auch als eine Art von Trost. Selbsterfahrung ist auch Friedrichs Ziel gewesen. Er lässt seine Bilder, wie den „Mönch am Meer“, zu den Seiten hin offen. So werden wir bei der Sinngebung und Vervollständigung des Gesesehen allein gelassen. Wenn wir eine Antwort haben wollen, müssen wir sie in uns selbst suchen.

Wenn Sie die Chance hätten, Friedrich eine Frage zu stellen: Was würden Sie gerne von ihm wissen?

Warum er es unterlassen hat, sich den zeitgenössischen Anforderungen anzupassen. Im Grunde genommen ist er ein unglücklicher Mensch gewesen, er hat keinen wirklichen Erfolg gehabt – außer einem anfänglichen Sensationserfolg. Der hat sich schnell abgenutzt. Er macht höchst eigenständig das, was er machen will, und wird todunglücklich. Am Ende wird er depressiv, sagt Böses über seine Frau, obwohl die ihn ununterbrochen gestützt hat. Er sieht sich als vollständig ver-

kannt an. Seine Bilder werden immer dunkler, verzweifelter. Friedrich konnte nur gelegentlich fröhlich sein, nur im engeren Kreis. Er hat sich mit vielen, die ihm wohlgesonnen waren, zerstritten.

Was fasziniert Sie an Friedrich? Warum haben Sie ihm viel Zeit gewidmet?

Ich wollte wissen, worin die Anziehungskraft dieser Bilder besteht. Mir ist schnell klar geworden, dass irgendetwas an der Bildordnung sein muss, die uns geradezu fixiert. Nehmen Sie seinen „Mondaufgang am Meer“ von 1822. Da gibt es eine Hyperbelform in den Wolken als Nachklang der untergehenden Sonne, und darunter ein sehr ungewöhnliches Violett, das Bild strahlt vollständige Ruhe aus und weckt dennoch eine Art Sehnsucht. Das ist meistens so: Absolute Ruhe ermöglicht Konzentration. Es passiert ja nichts in diesen Bildern. Dennoch wirken sie nicht tot. Wir spüren das Leben der Natur, obwohl sich nichts bewegt. Insofern habe ich danach gesucht, ob es zeitgenössische Quellen gibt, die von dieser Bildordnung und ihrer Funktion reden.

ZUR PERSON



Prof. Dr. Werner Busch (79, geboren in Prag) lehrte am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin. Studium in Tübingen, Freiburg, Wien und London. Dissertation über William Hogarth 1973 in Tübingen. Assistent in Bonn, seit 1981 Professur in Berlin. Busch leitete das Funkkolleg Kunst und ist Mitgründer und Herausgeber der „Kunsthistorischen Arbeitsblätter“. Bücher etwa zu Menzel, Laurence Sterne, Goya, „Die Künstleranekdote 1760-1960“.

FOTO: PRIVAT

IN KÜRZE

Jaroussky erkrankt

Das für heute, Donnerstag, in der Martinskirche vorgesehene Konzert wird verlegt. Countertenor Philippe Jaroussky ist erkrankt. Neuer Termin ist der 11. Dezember, 19 Uhr. Die Karten behalten ihre Gültigkeit. Das hat das Musikbüro St. Martin gestern mitgeteilt.

Vernissage im Mundus

In der Seniorenresidenz Mundus (Wilhelmshöher Allee 319) wird am Freitag, 8. November, 16 Uhr, die Ausstellung „Der Reiz des Nebensächlichen“ der Kasseler Künstlerin Hildegard Schwarz eröffnet. Einführung: Ellen Markgraf. Drei Monate werden die Bilder zu sehen sein, geöffnet immer dienstags 14 bis 18 Uhr. Schwarz wird regelmäßig vor Ort Fragen beantworten.

Führung in der Kanzlei

Die Kasseler Malerin Christine Reinckens führt zum letzten Mal in diesem Jahr durch ihre Ausstellung „A place to be“ in der Kanzlei ETL Bendoroth & Weißenborn (Karthäuserstr. 9-11). Beginn: Samstag, 9. November, 11 Uhr.

KRITIK IN KÜRZE

Ein Salsa-Feuerwerk mit Havana

Es war eines dieser mitreißenden Konzerte, bei dem man wenig Einfluss darauf hat, ob der Körper tanzen möchte oder nicht. Er tut es einfach und das mit Begeisterung. Seit über 40 Jahren löst die vielköpfige Formation Havana diese Begeisterung aus. Afro-kubanisches Feuer zündet das Ensemble. Mit von der Partie: Latin-Jazz, Mambo, Chachacha, Rumba, Bolero und mehr. Klingt nach Sonnenschein und Rhythmus – ist es auch. Am Dienstag brannte Havana beim 32. Jazzfest Kassel im gut gefüllten Schlachthof ein Feuerwerk ab.

Mit dabei und bestens integriert: Der Posaunist Detlef Landeck und der chilenische Sänger Rey Valencia, der charmant durch das Programm führte, immer wieder erfolgreich zum Mitmachen animierte und aus vollem Herzen sang. Letzteres gilt auch für die beiden Sängerinnen Sabine Wucherpfennig und Britta Rex – Leidenschaft pur. Auch die Instrumentalisten spielten groß auf. Mal im temperamentvollen Verbund, mal mit mitreißenden Soloeinlagen. Und für alles und alle galt: Rhythmus. Ansteckend, wenn er so hinreißend zelebriert wird. Fazit: Sonnige Musik, ansteckende Tanzfreude. Riesiger Schlussapplaus.

Die Musiker: Kurt Klose (Piano), Rey Valencia (Gesang), Detlef Landeck (Posaune), Britta Rex (Gesang), Sabine Wucherpfennig (Gesang), Daniel Zeinoun (Trompete), Julian Göke (Trompete), Heiko Biermann (Saxofon), Gunnar Hofmann (Gitarre), Lem Kirtschig (Bass), Johannes Doll (Schlagzeug) und Gert Woyczchowski (Percussion).

STEVE KUBERCZYK-STEIN

Film und Vorträge

- **Sonntag, 10.11., 14.30 Uhr, Bali-Kino:** „Caspar David Friedrich – Grenzen der Zeit“, Regie: Peter Schamoni (1986)
- **Mittwoch, 20.11., 19 Uhr:** Prof. Dr. Werner Busch, Berlin: Caspar David Friedrichs frühe Sepien. Zum Einfluss von Friedrichs Zeichnungen für sein Bildverständnis.
- **Dienstag, 26.11., 19 Uhr:** Dr. Petra Kuhlmann-Hodick und Johanna Ziegler, Staatliche Kunstsammlungen Dresden: Beobachtungen zu Friedrich als Zeichner. Forschungsbericht anhand von Experimenten, Untersuchungen, Quellenstudien, Exkursionen.
- **Dienstag, 3. 12., 19.30 Uhr:** Dr. Timo Trümper, Friedensstein Stiftung Gotha: Das Kreuz im Gebirge. Die trauernde Karoline Amalie und ein Altarbild von Friedrich. Alle Vorträge im Hörsaal des Landesmuseums, Eintritt frei.